

DAMALS

Der Versehgang



Mit Laterne und silberner Glocke

Es war Ende der Zwanzigerjahre. Jeden Sonntagmorgen um 6 Uhr las der Klosterpfarrer in der Klosterkirche die Frühmesse für die Einwohner von Schellenberg. Der Ortspfarrer hörte unterdessen Beichte. Eines der Beichtkinder sagte ihm am Schluss der Beichte, dass die Nana schwer krank sei und im Sterben liege und er möchte ihr doch so schnell wie möglich die Kommunion bringen und die «Letzte Ölung» spenden, denn «Ist einer unter Euch krank, dann rufe er die Priester der Gemeinde zu sich» (Jak. 5, 14-15). Die nächsten Sünder im Beichtstuhl hatten es leicht, denn der Pfarrer machte kurzen Prozess, um schnell der Sterbenden zur Hilfe zu eilen. Im grauen Morgen ging nun Ludwig, der Messdiener, im roten Ministrantenkleid mit der Laterne und einer silbernen Glocke vor dem Pfarrer im weissen Chorhemd und dem Allerheiligsten sowie dem Sterbeöl, hinunter in den Unterschellenberg. Es war kühl und klar, anfangs Frühling. Die Dächer der Häuser glänzten silbrig vom Raureif, beim Tannenwald trieb ein Bauer seine Kühe zum Brunnen vor dem Stall. Auf halbem Wege blieb

er stehen und machte das Kreuzzeichen. Auch der Pfarrer hielt ein, um den Bauer zu segnen, und Ludwig läutete dreimal dazu mit der silbernen Glocke. «Amen», sagte der Bauer, und schaute dem Pfarrer noch eine Weile nach, überlegend, wohin des Pfarrers Weg wohl führe. Der Pfarrer ging nicht der Hauptstrasse entlang, sondern den Glendweg hinunter, um ja noch rechtzeitig zur Sterbenden zu kommen. Auf der Platte standen noch drei Frauen, die die Frühmesse besucht hatten, beisammen, und schon von weitem läutete Ludwig mit seiner silbernen Glocke, damit die Frauen, trotz eifrigen Gesprächs, den Pfarrer mit dem Allerheiligsten nicht übersehen. Sie knieten nieder und erhielten den Segen; wem der Besuch des Pfarrers galt, das wussten sie schon längst.

Wegzehrung für die Sterbende

Im Hausflur angekommen, fand der Pfarrer die Familienmitglieder, Kinder und die Frauen aus der Nachbarschaft schon versammelt, den Rosenkranz betend. Der Pfarrer trat ein, und niemand begleitete ihn, denn er wusste selber, wo die Leute in Schellenberg sich hinbetteten, wenn sie sterben mussten. In der Nebenstube lag die Nana im Bett und wartete auf den Pfarrer. Er stellte das Allerheiligste auf das weisse Linnen des liebevoll hergerichteten Versehtisches. Der Pfarrer trat an das Bett und beugte sich über die Sterbende, welche mühsam atmete, aber noch sprechen konnte. Der Pfarrer schloss die Tür und blieb mit der Sterbenden allein. Er setzte sich zu ihr, nahm ihre Hand und sprach ihr leise zu. Einfach war es, was der Pfarrer sagte, denn er hatte eine gute und vertraute Art, vor allem mit älteren Menschen zu reden. Mit dem Daumen machte er schliesslich das Kreuzzeichen auf die nasse Stirn der Sterbenden und nahm ihr so die Last ab, segnete sie und sprach sie von ihren Sünden los. Jetzt trug er die weisse Stola auf den Schultern. Er öffnete nun die Türe wieder und bat die Familienangehörigen in die Nebenstube. Die Nachbarn blieben unter der

Türe stehen. Der Pfarrer reichte der Sterbenden die Wegzehrung für ihre Himmelsreise und salbte sie mit heiligem Öl und alle waren überzeugt davon, dass Gebet und Handreichung für die Kraft des Glaubens vieler Geschlechter wirke. «Herr, vergib uns unsere Schuld», betete der Pfarrer, «erlöse uns vom Übel». «Amen», sagte die Sterbende und auch alle Anwesenden, glücklich darüber, dass die Nana nun «gestärkt mit dem Heiligen Sterbesakramenten» und «versehen mit den Tröstungen unserer heiligen Kirche» ihre Seele dem Schöpfer zurückgeben konnte. Der Pfarrer legte noch die Hände der Nana, in welche er das Sterbekreuz gab, ineinander. Still war es in der Nebenstube geworden, aber der Tod trat noch einmal für kurze Zeit in den Hintergrund. Am frühen Nachmittag ist die Nana mit einem Leuchten auf dem Gesicht, fast ohne dass die Angehörigen es gespürt haben, von uns gegangen.

Adulf Peter Goop

LACHENDES

LIECHTENSTEIN

Aus dem gleichnamigen Buch von Prof. Otto Seger, Vaduz, 1982, sowie mündlichen Überlieferungen

Der Fortunat

Fortunat Meier, Eschner Bürger, Bauer und Maurer:

«I bi s Gegataal vo ma na Kamööl.»
 «Warum?» «A Kamööl ka a Woha lang schaffa ohne z suufa, i ka a Woha lang suufa ohne z schaffa.»

Die Maurer haben im Riet immer früher Erdäpfel gesteckt als die Eschner.

Der Fortunat: «Für Grundbira goot s scho, für Händöpfel wär s noch z früa.»

Er erklärte nachts im Gasthof Eintracht: «Jetzt gang i hom zu minra einstiga Braut.»